

13. Juni: Das Glockenspiel im Rathausturm wurde restauriert. Leider konnte ich aus zeitlichen Gründen den heute angesetzten Konzerten nicht beiwohnen. Aber zum Glück gibt es ja fünfmal täglich die Möglichkeit, dem Klang der 30 Glocken zu lauschen, die auf rund 70 Melodien programmiert sind. Auch wenn das Verwaltungsgebäude zum Marktplatz hin wenig Charme ausstrahlt, ist das Glocken-Instrument eine schöne Kostbarkeit.

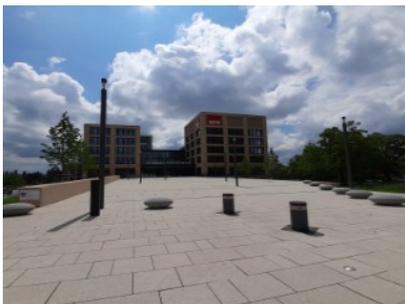
14. Juni: Von allen Kreisen in Baden-Württemberg hatte Stuttgart 2022 mit 2.500 Industriearbeitsplätzen den höchsten Verlust. Andere legten teilweise zu, wie der Kreis Esslingen (+ 2.000). Ist das in Stuttgart ein Trend? Ich vermute schon. Wenn man den Verlust allein in Feuerbach Ost betrachtet, der weiter anhalten wird, dann bleibt es wohl dabei. Im Vergleich zu den anderen deutschen Metropolen hat Stuttgart aber immer noch einen großen Anteil des sekundären Sektors.

15. Juni: Im Zuge einer Stadtführung habe ich endlich wieder mal auf den Terrassen des Bärenschlössles geschmaust. Wunderbar sind immer noch die Röstkartoffeln mit Salat und Ei. Vom See selbst ist gerade wegen Dammarbeiten nur ein kleiner Rest übrig. Mit dem Bus ging es dann zum Feuersee, wo es noch beim Trollinger feucht-fröhlich wurde.

16. Juni: Ich war wieder beim Eisenmann, dem Zuffenhäuser Metzger. Der Laden ist ein Kleinod. Während viele Bäckereien immer größer wurden, ein immer größeres Publikum angesprochen haben, zum Beispiel durch Cafébetriebe, ist eine Metzgerei noch das, was sie immer war. Man schätzt sich und die meisten Leute kommen immer wieder. Hier sind diejenigen, die bewusst einkaufen, sich von der Supermarktware distanzieren.

Immer wieder sehe ich derzeit kleine Motoryachten auf dem Neckar. Das sieht einfach toll aus, auch die wieder voll belegten Liegeplätze bei der Hofener Staustufe machen Laune. Das hat doch was von Lebensgefühl, auch wenn es beim Betrachten bleibt. Ein Motorboot, egal wie klein, ist für meiner eins praktisch unleistbar. Ich habe nur ein Boot zum Aufblasen und rudern.

17. Juni: Ich ließ mich von der U12 samt Fahrrad auf die Fildern bringen. Zuerst besuchte ich das Rohrer Seefest, dann trieb mich der Hunger erneut zu Eisenmann. Diesmal ist aber



die gleichnamige Gaststätte in Rohr gemeint, die einen der lauschigsten Biergärten der Stadt hat. Man bekommt das komplette Gaststättenessen, nur eben draußen mit Nummer auf Abruf. Die Wartezeit auf das Essen war ziemlich heftig, obwohl einige Leute in der Küche gescherrt haben. Ich radelte dann weiter durch das Wallgrabengebiet und schaute auf die neue Mercedes-Benz-Welt. Viel Glas und Stein. Vor allem bei den Bodenbelägen hätten dem Gelände mehr Grünstreifen gut getan, so wie ich

es auch zuletzt beim Wüstenrot-Württembergische in Kornwestheim sah. Da hat es auch noch eine Menge unnötige Hitzespeicher. Dass die Wege begehbar sein müssen, auch bei schlechtem Wetter, ist keine Frage, aber wenn man sieht, dass sich die Steinplatten auch links und rechts entlang der Gebäude erstrecken an Stellen, die sicher nicht betreten werden, dann merkt man doch das nicht genutzte Potenzial. Gewaltig ist auch das Loch Ecke Schockenriedstraße/Am Wallgraben, wo 62.000 qm Bürofläche entstehen werden. Der erste Turm des Allianz-Areals ist ebenfalls erkennbar. Eine weitere Baufläche war Richtung Nord-Süd-Straße zu sehen. Meine Güte, hier tut sich eine Menge. An diesem Tag stellte sich das größte Mischgewerbegebiet der Stadt mit einem Straßenfest vor. Der Höhepunkt, auch deshalb war ich hier: Der Auftritt von Glasperlenspiel, dem munteren Popduo, das



in Stockach, ein paar Schritte vom Bodensee entfernt, das Laufen lernte. Längst leben die beiden in Berlin. Die Kompjuterkulissen waren schon grandios und zum Ende hin, als es dämmerte, bekam das Lichtspektakel natürlich noch einmal eine andere Note. Außerdem traf ich noch gute Freunde. Schön war's. Und mit der Hymne

„Geiles Leben“ im Ohr radelte ich anschließend von dannen. Ich fuhr über die Möhringer Felder, hinunter nach Kaltental und dann weiter bis in die Innenstadt, wo ich wieder in die Bahn stieg. Also, viele Kilometer nur eben und bergab zu fahren, das hat schon was, zumindest für mich als ambitionslosen Fahrradwenignutzer. Der Stadtsichter bleibt Fußgänger, VVS-Nutzer und Gelegenheitsautofahrer. Ein bisschen Fahrrad darf es aber gerne wieder sein.



18. Juni: An diesem Tag hatte ich eine Stadtführung durch die oberen Neckarstadtteile. Dabei bekam ich das Autogeschiebe rund ums Inselbad mit. Wahnsinn, wie viele Leute da rein wollten. Vorbei ging es auch an der Sängershalle, eine der wohl größten Vereinshallen der Stadt. Wegen hoher Sanierungskosten soll die Stadt die Halle nun von den Musikanten übernehmen. Toll, da es an Veranstaltungsorten dieser Größe fehlt. Allerdings liegt sie auch mitten im Wohngebiet und taugt deshalb nicht für große abendliche Konzerte mit bis zu 800 Besuchern. An diesem Nachmittag war dort eine Veranstaltung. Alle Straßen waren bis zur letzten Lücke zugeparkt. Zusammen mit dem Ansturm aufs Inselbad ballte



sich in dem kleinen Lindenschulviertel eine Menge Blech. Unter anderem kamen wir auch ins Hafengebiet, wo mir immer wieder ein Schild auffällt, das ein Fotoverbot ankündigt. Gibt es hier Geheimnisse, die keiner wissen darf? Gehört das Schild schon dazu? Steht es auf der Grenze oder beginnt der Hafen direkt dahinter? Womöglich habe ich schwere Schuld auf mich geladen.

Ich schreibe nun auch nicht darüber, dass ich über die Jahre immer wieder Hafenfotos geschossen habe, wegen Beweislast und so ...

Zielpunkt war die Spelunke (früher Besahex) in Wangen. Ein tolles schwäbisches Lokal. Einer meiner Mitläufer meinte dann, das Lokal heißt Spelunkerei. und tatsächlich, dem war so. Es gibt Momente, da falle ich vom Glauben ab, vom Glauben an mich. Ich war ja schon öfters dort und da denke ich plötzlich, ich hätte immer falsch gelesen. Kann ja passieren, weil man gerne das liest, was man lesen will und Wissen gerne konserviert. Es stellte sich aber heraus, dass das Lokal Spelunke von einem gleichnamigen in Wien wegen seines Namens verklagt wurde und man deshalb ein fach ein „ei“ angehängt hat. Was für ein Wahnsinn, dass so etwas möglich ist, über eine Distanz von über 600 Kilometern. Vor allem, dass so etwas vor Gericht Bestand hat. Man stelle sich vor eine Krone oder ein Hirsch verklagt alle anderen aufgrund seines längeren Bestehens. Da wären im Südwesten Massenumbenennungen denkbar. Dieser Fall müsste eigentlich in die Wiener Presse, nur damit die Initiatoren ein paar Gäste verlieren, aber wer interessiert sich schon für ein kleines schwäbisches Lokal mit wenigen Tischen? Tja, einen hat es jedenfalls gegeben.

An diesem Tag sah ich in der Stadt einen Laster, der zwar ein ungarisches Kennzeichen hatte, aber dessen Führerhaus mit der Zeichnung des Münsters geziert war und der Aufschrift „Freiburg grüßt den Rest der Welt“. Das hatte ja fast was, von einem Ozeandampfer, der eigentlich deutsch ist, aber die Flagge von Panama trägt.

Als ich am Cannstatter Wilhelmsplatz ein Einsatzfahrzeug mit Martinshorn sah, das sich stadtauswärts bewegte, dachte ich daran, dass der kaum genutzte Radweg so doch noch einen Nutzen hat, indem Notfallfahrzeuge schneller durchkommen. Das Cannstatter Nadelör Wilhelmsplatz stellt sich die CDU mit einem Autotunnel vor. Ich halte das für eine gute Idee, denn wenn der Durchgangsverkehr nach und von Fellbach an der Oberfläche wegfiel, dann würde es deutlich ruhiger und die riesige Asphaltfläche könnte deutlich reduziert werden. Dass der BUND sich gleich wieder ins Spiel brachte, ärgerte mich. Utopisch, technisch nicht machbar, blablabla. Das sollte man, wenn überhaupt, Experten überlassen, die damit große Erfahrung haben. Es geht hier doch nur um eine überlastete Asphaltfläche, die die Umweltschützer gar nicht zu interessieren braucht, zumal ja für andere Verkehrsarten damit an der Oberfläche mehr Platz entstünde. Dieses „prinzipiell gegen alles“ hat nichts mit den Uraufgaben dieses Vereins zu tun. Dessen propagierte Ziele: *Ökologische Landwirtschaft und gesunde Lebensmittel, für den Klimaschutz und den Ausbau regenerativer Energien, für den Schutz bedrohter Arten, des Waldes und des Wassers.* Da findet sich kein Wilhelmsplatz-Thema. Er sollte sich da äußern, wo Umweltschutz direkt ins Spiel kommt und sich nicht als Partei gebaren. Ich höre von ihm nichts, wenn ich die kilometerlange Plastikverseuchung entlang der Filstalbahn zwischen Cannstatt und Obertürkheim sehe, dass für zu viele Eidechsen Bäume gefällt werden und in einer überhitzten Stadt für sie immer mehr Steinwüsten angelegt werden.

Erfreut war ich über ein Interfju mit der Sprecherin eines Umweltverbandes, die zum Thema Wärmepumpen sagte, dass diese nicht überall installierbar seien und sie auch ins

Stadtbild passen müssten. Schon alleine, dass jemand mal über den eigenen Tellerrand hinausschaut, ist begeisternd, denn, siehe BUND, viele agieren nur noch lokal, blind, aus Prinzip, ohne Sinn für Ästhetik und regionale Zusammenhänge.

19. Juni: In der S-Bahn-Haltestelle Hauptbahnhof gibt es für den riesigen Personenumschlag extrem wenige Sitzplätze. Das denke ich immer wieder, zumal alle anderen Stationen der Stammstrecke hiermit deutlich besser ausgestattet sind. Allerdings ist diese hier auch ziemlich verbaut durch ihre großen Vierkantsäulen, in denen unter anderem die Aufzüge untergebracht sind.

Auf dem Weg zum Kino kehrte ich mal wieder bei Tobí's ein. Das ist deutsche Küche in jungem Ambiente und an der Friedrichstraße gelegen, nicht der gemütlichste Ort. Aber die Speisen sind gut und das Personal superfreundlich. Vor allem ist es auch zwischen vielen Ketten rings herum ein rein Stuttgarter Lokal.

Kurz vor Mitternacht stand ich an der Löwentorbrücke. Das war schön. Über die friedvolle Heilbronner Straße fächelte ein kühler Wind, geschwängert vom Duft der Linden. Das hatte schon was.

21. Juni: Es gibt einen Siegerentwurf für die Interimsoper bei den Wagenhallen. In einem Stz-Kommentar war von einem kaum spannenden Rechteck die Rede, das man sich spektakulärer hätte vorstellen können. Tja, nun entstehen in Stuttgart leider andauernd kaum spannende Rechtecke und immer wieder feiern die Stuttgarter Juroren das bisschen Nichts für seine „klare Formensprache“. Halleluja! Nicht mal für solch ein erhabenes Kulturhaus war etwas Fantasie übrig. Das lässt erahnen, wie einst die Philharmonie und das Lindenmuseum beim Hauptbahnhof aussehen werden. Der **rechte** Winkel, an dem keiner so **recht** Freude empfindet, hat hier schon ein Gewohnheits**recht**, sowohl in den linken, wie in den **rechten** Köpfen, Hauptsache, es ist **recht** einfach. Zwölf Kanten zu beurteilen, da muss man sich nicht so **recht** anstrengen. Alleine das gibt der Sache schon **Recht**. Was der Bohrturm auf dem Bild soll, ist mir auch nicht so **recht** klar. Logisch aber, dass man kantige Bauten immer wieder im Dämmerlicht mit warmer Beleuchtung zeigt. Die harte Realität kommt früh genug.



An diesem Abend war ich mit einer bunten Truppe unterwegs, die aus verschiedenen Teilen Deutschlands kam. Dabei kehrten wir „bei Anna“ in der Cannstatter Bahnstraße ein. In der unauffälligen Kneipe war ich noch nie, aber manchmal bringen andere mich dann zu neuen gastronomischen Erkenntnissen. Es wurde total nett unter den großen gelben Schirmen. Der griechische Wirt, ein Bär von einem Mann, war äußerst kommunikativ und

humorvoll. Die ersten 13 Lebensjahre im Sauerland aufgewachsen, dann 17 Jahre in Griechenland gelebt, um anschließend wieder nach Deutschland zu kommen, wo er als Fahrer arbeitete. Im November hat er seine Kneipe zehn Jahre lang. Ein schöne Geschichte im rauen Cannstatter Bahnhofsviertel. Viele eilen dort hindurch, weil das Ambiente erst mal nicht einlädt. Aber wenn man sich die Zeit nimmt, hat es doch seine besonderen Seiten, wie das Geschäft für Hutmoden, Messer Ohlig, Bäckerei Sailer, Comics, Cafés, Eisdielen, ... Multikulti irgendwie. Als ich mit den Leuten zusammensaß, hatten wir es wieder von den Nichtraucherkneipen. Die gibt es gesetzlich so ziemlich überall in Deutschland, aber in Baden-Württemberg nicht. Kneipenstädte wie Dortmund, Bremen und Saarbrücken funktionieren nach vielen Jahren Rauchverbot immer noch, nur hier sahen sich die Wirte gegängelt und angeblich vor dem Aus. Dass unsere linkslastige Regierung solch ein soziales Gesetz aushebelt, das ja auch dem Gesundheitsschutz dient, auch jenem des Gastropersonals, verstehe ich nicht. Selbst im erzkonservativen Bayern gibt es das nicht, noch nicht mal in den Bierzelten. So bleiben mir viele Kneipen, wie „bei Anna“ an unschönen Tagen unzugänglich, weil ich keine verrauchten Räume mehr mag. Weiter ging es dann „Beim Jakobsbrunnen“, wo wir griechisch schmausten. Selbstgemachte gefüllte Weinblätter als Tipp.

22. Juni: Schneller als die Stuttgarter Interimsoper, die neben den Wagenhallen entstehen wird, ist mit der Wiederbelebung des Metropols zu rechnen, vor dem zwei volle Schuttmulden in dieser Woche standen. Gar nichts tut sich hingegen in der historischen Königsbaupassage mit dem ehemaligen Kaufhaus Mitte, das schon seit Monaten weg ist. Nun sind die Mieten im Königsbau immer relativ human gewesen, warum der Leerstand verwundert. Die leeren Fenster tun schon deshalb optisch weh, weil sie am Zugang gelegen eine schlechte Visitenkarte abgeben.

Die Abendmärkte in Cannstatt laufen wieder. Letztes Jahr gab es sie in mehreren Stadtteilen, nun ist nur noch das Original in der schönen Altstadt übrig. Ich denke, hier passt er auch am besten hin, von seinem ganzen Ambiente und er belebt das Zentrum.

23. Juni: An diesem Abend lauschten wir der Stuttgarter Bänd BRTHR (für brother) auf dem Ludwigsburger Marktplatz. Im Mittelpunkt stehen die zwei Gitarristen Philipp Eißler und Josha Brettschneider, die leicht blusig daherkommen, andere Musikstile streifend. Sie hatten noch zwei Ergänzungsmusiker dabei und verbreiteten die richtigen entspannten Klänge an diesem hitzigen Tag. Brettschneider ist übrigens der Sohn von Stefan Hiss, dem alten Musikhaudegen der Stuttgarter Szene, bekannt geworden durch Rock'n'Polka und einem Hauch von Seefahrer-Romantik mit den Los Santos.



Danach versorgten wir uns mit Imbissware und wechselten dann in den Cluss-Garten. Hier findet das schönste Freilicht-Theater statt, das ich kenne. Cluss ist eine alte Heilbron-

ner Biermarke, die auch eine Brauerei in Ludwigsburg betrieb. Einst entstand der Cluss'sche Saalbau, wo heute das Scala mit seinen Kulturräumen residiert. Nebenan pflanzte das Fräulein Cluss in ihrem Kleinod zierliche Buchshecken, Rosen und Tulpen. Das Fräulein starb hoch betagt, worauf Holunder und wildes Brombeergestrüpp in kürzester Zeit den Ort in Besitz nahmen. Der Begriff „Fräulein Cluss“ tauchte immer mal wieder auf, mal als Lokal, mal als Bier. Die Stadt Ludwigsburg kaufte irgendwann den Cluss-Garten und die inzwischen abgerissenen Brauereigebäude. Ein paar alte Mauern fassen das heutige Theaterareal ein, das drei Bühnen hat. 1990 bezogen Christiane Wolff und Peter Kratz den Garten mit ihrem Theatersommer und gaben der Freilichtbühne ihr heutiges Gesicht. Im Sommer strömen hier die Menschen ein und aus. In der kalten Jahreszeit kann sich der Garten erholen, und so seinen Charakter bewahren. Das Herz des Gartens besteht auch heute noch aus zwei riesigen Eiben. Der alte Baumbestand ist teilweise bewachsen mit sattem Efeu, das die Baumruinen zu bizarren Skulpturen werden lässt. Die Mischung aus alten Mauern, üppigem Grün und kunstvoller Gestaltung ist grandios. Auch der anhängende Biergarten macht Freude.



Gerade muss ich an ein Restaurantbesuch in der Calwer Straße bei Kifuya denken. Ich aß dort vorzüglich, auch wenn ich mit den Stäbchen und dem asiatischen Löffel nicht so zu recht kam. Ich hätte nach richtigem Besteck fragen sollen, war aber am Anfang zu stolz und danach war der Punkt überschritten, dies noch unter dem mitleidigen Blicken des Personals zu tun. Mein erstes Ramen-Gericht, nachdem sich die japanischen Nudeln zuletzt im Stadtgebiet immer weiter ausgebreitet hatten, war sehr lecker und würzig. Mein zuvor weißes Tischört hatte danach allerdings ein interessantes Muster, irgendwas zwischen Expressionismus und Dada. Eine Schau fürs Ohr waren zwei Großstadt-Gringos, die zwei Tische weiter sich austauschten. Beide Deutschen bemühten sich sehr weltmännisch zu sein. Der eine ließ gerne mal italienische, der andere englische Wörter einfließen, mit einem amerikanischen Akzent. Sie sprachen stetig über Kultur in anderen Ländern, doch die Orte an denen sie waren und von denen sie nun berichteten, waren typische Touristenorte, wie die Spanische Treppe in Rom. Ich musste innerlich schmunzeln. Ihre ganze Haltung war auf kindische Weise entspannt und immer wieder gab es Gesprächspausen, bis wieder einem ein Ort oder ein Baukunstwerk einfiel. Der besonders Lässige zündete sich dann auch noch eine Zigarre an, was den anderen zehn Minuten später zu der läppi-schen Bemerkung „ganz schön viel zu rauchen“ hinreißen ließ. Der Zigarrist antwortete nur, besonders amerikanisch gedehnt: „Rieläkst“. Mit „Französisch funktionierte es allerdings nicht so gut, als Sportwägen zum Thema wurden. Die 24 Stunden von *Lemanz*, so

sprach der Mächtigeramerikaner es aus, brachten mich fast zum Lachen. Da wären mir dann auch noch Nudeln aus dem Mund gefallen. Lustig irgendwie, die Lackaffen.

Ach ja, ein Stück weiter befindet sich ein gelungenes Stück Moderne. Damals wurde der schöne Teil der Calwer Straße wunderbar ergänzt. Bekannt wurde das Gebäude anschließend durch das Calwer Eck im ersten Stock mit der, so meine ich, ersten Hausbrauerei der Stadt. Seit ein paar Jahren ist dort zu. Zuerst wollte das Iden dort einziehen, der Urvegetarier der Stadt, woraus aber offensichtlich nichts wurde. Nun ist diese erste Etage komplett ausgebeint. Kommt ein neues Lokal rein oder werden die Räume für eine andere Nutzung verändert? Mal sehen ...



24. Juni: Abends gingen wir aufs Heusteigviertelfest. Es gab zuerst Irritationen, weil Wirte gegen das frühere Ende der Musik klagten, das am Mozartplätzle um zehn statt um elf angesetzt war. Ist die Musik aus, gehen die Leute heim und der



späte Umsatz fehlt in der Tagesbilanz. Klar, an Hitzetagen kommen die meisten Besucher erst abends. Das ist eine schwierige Materie. Für mich ist die Frage, ob sich viele Anwohner beklagt haben oder ein paar ewige Stänkerer. Ich sage

mal so, das Fest gibt es gefühlt schon ewig und wenn man dort wohnt, weiß man das. Und wenn man wo hinzieht, sollte man sich kundig machen, was einen dort erwartet und dies akzeptieren. Auch wenn ich mich wiederhole, die Stadt tut sich keinen Gefallen damit, überall einen Wohnanteil durchzusetzen, selbst in der Innenstadt, denn es wird wieder zu Beschwerden kommen und es lässt sich ahnen, dass man wieder nachgeben und einen Kompromiss suchen wird. Stuttgart könnte sich daran totlaufen und vieles von seinem prickelnden Nacht- und Kulturleben verlieren. Das Marienplatz-Fest ist weg, die lange Ostnacht ist weg, das Stuttgarter Sommerfest um den Theatersee ist weg, das sollte nicht Trend werden. Der letzte Weihnachtsmarkt zeigte zudem erstmals Lücken in der Hüttenlandschaft. Klar, die Gründe sind unterschiedlich. Mal liegt es am Lärm, mal an fehlenden Helfern, mal an Organisationsauflagen, die Kleinanbieter abschrecken und ein Fest professionalisieren, zum Beispiel durch Keiterer. Dann kann es an fehlender Kundenschaft liegen, auch wenn ein Fest nach außen gut besucht wirkt, denn je teurer Lebensmittel werden, desto mehr Leute bringen ihr Vesper und ihre Getränke selbst mit. Und wenn ich an die Nacht der Keller in der westlichsten Vorstadt Leonberg denke, wo schon vor Jahren immer weniger Hausbesitzer ihre Gewölbekeller geöffnet hatten, weil die Auflagen immer größer wurden was Sicherheit und Sanitäres betrifft, dann geht damit vieles vom alten Charme verloren. Um einmal im Jahr die historischen Altstadt Keller zu öffnen, muss man sich als Eigentümer gut überlegen, ob man da stetig nachrüsten will.



Nun, das Fest im Heusteigviertel fand zumindest dieses Jahr nochmal statt, zwischen Mozartplatz und Mozartplätzle. Es ist betörend, das Leben zwischen den alten Fassaden zu erleben. Wir hörten Pank, Tschäss, Swing und Didschei-Geblubber. Wir bewunderten die kleinen Lokale und Lädchen und all jenes, was an den Ständen so feilgeboten wurde. Wir genossen kleine asiatische Häppchen, Allgäuer Käsknöpfle und Rotenberger Wein. Das schönste aber waren die vielen jungen Anwohner, die ihr WG-Leben auf die Straße verlegt haben. Auch auf Balkonen und in großen offenen Fenstern wurde mitgefeiert. So kenne ich das aus der niederländischen Uni-Stadt Leiden: Einfach Tische und Stühle vor die Tür oder gleich auf die Straße sitzen. Irgendwann kamen die Autos auf der Immenhoferstraße kaum mehr durch, als die Fußgänger in der Nacht auch die Fahrflächen begannen zu vereinnahmen. Wo all jene Fahrzeuge geblieben sind, die sonst in der Mozartstraße parken, war mit ein Rätsel, zumal es ja schwierig ist, auszuweichen, da es drumherum kaum Parkplätze gibt. Vermutlich fahren etliche Anwohner, die dem Trubel entkommen wollen, übers Wochenende weg oder gleich zu dieser Zeit in Urlaub. Ich habe übrigens auch neun Jahre lang in solch einem jährlichen Festgeschehen gewohnt, weiß also sehr wohl, wie das ist. Ich habe es immer genossen auch wenn dies laute Nächte mit sich brachte.



Anschließend bummelten wir noch die quirligen Plätze der Innenstadt ab, die bis weit nach Mitternacht brummen. Ein Hammer bei diesen lauen Temperaturen. Wir kehrten noch ins legendäre Café Weiß ein. Das legendäre Lokal sucht seinesgleichen und wird dieses Jahr 70 Jahre alt. Ähnliches kenne ich nur noch mit dem Lehen, voll an altem Kneipencharme. Irgendwann gegen Mitternacht ging es dann mit der

S-Bahn und nach Zuffenhausen zurück.

Hoffentlich findet das Heusteigviertelfest nächstes Jahr wieder statt. Ein anderes Fest ist gerettet. Nach langem Streit mit dem Land hat sich die Stadt durchgesetzt und während der EM werden wieder Spiele laif auf dem Schlossplatz zu sehen sein. Öffentliches Rudelkucken ist schon eine tolle Sache und es wird wieder viel getrunken werden in den Kneipen ringsherum. Die einen um die Niederlage zu verdauen und die anderen um sich den Sieg zu versüßen. Das Tschäss-Fästiwell ist nun terminlich etwas nach hinten gerutscht. Das hätte man von ministerialer Seite gleich so machen sollen, waren die Luftbilder vom überfüllten Schlossplatz 2006 doch eine spektakuläre Visitenkarte für die Stadt und der edle Innenstadtstandort eine Ausnahme in Deutschland. Die meisten anderen Pa-blickfjuings fanden auf irgendwelchen Messplätzen statt. Stuttgart kann sich nun wieder gut positionieren, aber vermutlich fehlt die offene Leichtigkeit von damals, weil man heute alles mit Absperrgittern regeln muss. Bei jeder läppischen Veranstaltung grenzt man mittlerweile ein, weil man an den wenigen Zugängen kontrollieren will, wer da so rein läuft, was in der Praxis aber kaum geschieht. Kostenlose Feste sollte man auch offen gestalten, zumal man ja Panik vor einer Panik hat. Da machen die Zäune wenig Sinn.

Verwirrspiele



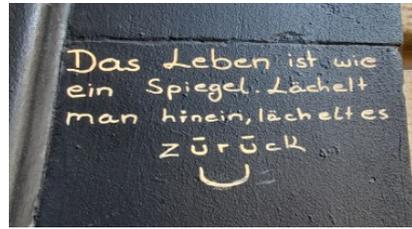
Imposant: Busersatzverkehr in Cannstatt



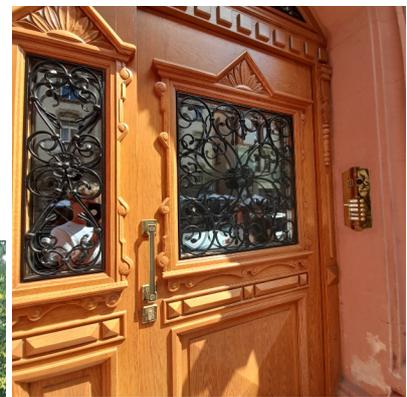
Spektakulär: nächtlicher Rolltreppentausch



Ganz einfach eigentlich



Hier haben sogar Klingeln und Sprechanlage Stil



Feuersee in Rohr

Seifenblasen für alle

klassische Symbole



Schloss Oßweil



Bietschwolleball auf der Kö